

Echte

# SPITZEN und PERLEN



Von D. M. Zampadi

**I**ch liebe unter allen Frauen die am meisten, die mit der Selbstverständlichkeit einer Königin echte Spitzen und Perlen tragen. Es sind die feinnervigen, die subtilen, die noblen, die lieber schmucklos gehen, ehe sie es vermöchten, falsche Perlen um ihren schlanken Hals zu legen oder minderwertige Spitzen um ihre Schultern und an ihren schmalen Handgelenken zu tragen. Es sind die schweigsamen, die großen Frauen, mit hohen, edlen Stirnen, die so frei und keusch wirken, daß man Scheu empfindet, sie anzusehen, daß man sich ihnen nur mit Schüchternheit nähert und, wie ein Ritter aus vergangenen Zeiten, ihnen am liebsten anbetend zu Füßen sinken möchte. Sie haben Edles, Hohes in ihrem Wesen, das Distanz gebietet, sie sind äußerlich kühl und klar, aber wenn sie den Blick erheben zu einem, der ihnen wert ist oder sein wird, der ihrer Seele verwandt scheint, dann verrät ein einziger Blick, was festgeschlossene stolze Lippen nie auszusprechen vermöchten.

Solche Frauen, die echte Spitzen und Perlen nobel zu tragen verstehen, mit der Selbstverständlichkeit einer Herrin, haben schmale, schlanke Gelenke und Fesseln, wie Pferde edelster Rasse. Sie haben kühle, weiße Hände, aber wenn man diese Hände behutsam in die seinen nehmen darf, die heißen Lippen verlangend einen Augenblick darauf drückend, dann verströmt aus diesen ruhigen, kühlen Händen, aus diesen schmalen Fingern, mit den mandelförmigen Nägeln, eine solche Fülle des Gefühls, daß einem das Blut erstarrt und der Herzschlag stockt vor Verlangen und Sehnsucht.

Frauen, die alte, echte Spitzen lieben, gehören nicht in das banale Heute des Lebens. Sie sind zeitlos und wie etwas kostbar Vergangenes und Zukünftiges. Wenn man ihre

Schönheit betrachtet, ist es, als sähe man wundervolle alte Gärten um sie, mit geraden, hohen Hecken, als schritten sie dort über den weißen Kies, mit eleganten Rassehunden, langsam die schmalen Wege zu den verschwiegenen Liebestempelchen vergangener Zeiten oder zum Teich, wo weiße Schwäne majestätisch ziehen.

Die edlen, alten Spitzen stimmen zu ihnen, auch heute, in einer Zeit, wo sie deplaziert sind, wie die Frau, die zeitlos ist, und zart und edel und jahrhundertelange Kultur und Noblesse besitzt. Man findet sie heute selten, in schönen, alten Gärten und Schlössern, oft trifft man sie in engen, dumpfen Stuben oder Dachkammern, manchmal irgendwo unter Künstlern, wo sie sich hingerettet haben, um auf angenehmere, weniger erniedrigende Art Geld zu verdienen; denn verkaufen können sie sich nicht.

Die Frauen, die nur echte, edle Spitzen und Perlen an ihren Schultern tragen können, werden sich nur verschenken, dem einen, den sie lieben. Plötzlich, an einem Glückstage, begegnet man ihnen irgendwo unerwartet, mit dem Stempel des Rassemenschen auf der hohen, klaren Stirn, mit dem Glanz der Wahrheit in den schönen Augen, darüber feingeschwungene Brauen sich wölben, wie aus einem alten, kostbaren Bild herausgeschnitten, wie aus einem stillen Garten mit geraden Hecken heraustretend, die Kultur und den Reiz des Vollendeten, Vollkommenen in eine plebejische Zeit wie heute tragend, der sie nicht gewachsen sind, mit ihren feinen weißen Händen. Man sollte ihnen alle die schönen, alten, echten Spitzen schenken, die zu ihnen gehören und die heute in dumpfen Spinden ersticken und in großen Museen in Glaskästen verstauben und sterben, nur, um sie immer ansehen zu können, wie sie mit der Selbstverständlichkeit einer Königin diese Kostbarkeiten auf ihren Schultern tragen.